

E. S. SCHMIDT

Welt der Schwerter II



FANTASY



E. S. Schmidt

Welt der Schwerter



E. S. Schmidt

Welt der Schwerter

Band 2



High Fantasy

Schmidt, E. S.: Welt der Schwerter, Band 2. Hamburg, Lindwurm Verlag 2021

1. Auflage 2021

ISBN: 978-3-948695-60-6

Dieses Buch ist auch als eBook erhältlich und kann über den Handel oder den Verlag bezogen werden.

ePub: ISBN 978-3-948695-61-3

PDF-eBook: ISBN 978-3-948695-62-0

Lektorat: Oliver Hoffmann, Mannheim

Korrektorat: Lilly Seidel, Hamburg

Satz: metiTec Satzsystem, me-ti GmbH Berlin

Umschlaggestaltung und Umschlagmotive: Markus Weber, Guter Punkt München

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Der Lindwurm Verlag ist ein Imprint der Bedey und Thoms Media GmbH, Hermannstal 119k, 22119 Hamburg
<https://www.bedey-thoms-verlag.de>

© Lindwurm Verlag, Hamburg 2021

Alle Rechte vorbehalten.

<https://www.lindwurm-verlag.de>

Gedruckt in Deutschland

Kapitel 1

Ein hartes Land lehrt die Menschen, dass sie einander brauchen.

– 15. Akh'Eldash, 48. Eintrag, Vers 2

Felle, Decken und der Schleier vor ihrem Gesicht schützten Lynn vor der Kälte der winterlichen Thulmark. Umso beißender war die Kälte in ihrem Inneren.

Sie trug wieder den Loron-Uhn, den Schleier mit dem eingearbeiteten Stirnreif, der den No'Ridahl auf ihrer Stirn verbarg, aber zugleich auch ihr Gesicht. Durch das zarte Gewebe betrachtete sie die drei Männer, die vor ihr ritten: an der Spitze ein Soldat in der roten Uniform Galathräas, hinter ihm der Rotschopf Dendar und neben diesem ritt Coridan.

Coridan, Graf von Thul. Der Anblick seines schwarzen Haars, des breiten Rückens und des Wolfspelzes über seinen Schultern war schmerzlich vertraut. In den vergangenen Tagen waren sie sich so nah gekommen. So geborgen hatte sie sich in seiner Nähe gefühlt, und für eine kurze Zeit hatte sie zu hoffen gewagt, er würde mehr in ihr sehen als nur die Braut seines Bruders. Doch nun waren sie gerettet, und alles was zwischen ihnen gewesen war, schien so endgültig zerstört wie zersplittertes Glas.

Seit ihrer Rettung hatte Coridan kein Wort mehr an sie gerichtet, sie keines Blickes gewürdigt. Lag das nur daran, dass diese Männer sie nun begleiteten? Oder war es, weil sie ihm ihr Herz offenbart hatte? Einem Mann wie ihm, der nur der Pflicht lebte, musste diese Enthüllung wie eine

Aufforderung zum Verrat erschienen sein. Sie hätte sich ihm auch nie geöffnet, wäre ihre Lage nicht so verzweifelt, ihr beider Tod nicht so unabwendbar erschienen – und hätte er nicht den No'Ridahl erblickt, jenes Mal, das sie seit ihrer Salbung auf der Stirn trug. Es machte sie zur Akh'Eldash, zur Hohepriesterin, zur Braut des Kronprinzen und zukünftigen Königin von Galaträa. Es enthielt die Kraft der Göttin selbst.

Der Anblick des No'Ridahl hätte in Coridans Herz die Liebe zu ihr wecken müssen. Dennoch war er noch immer der stoische Krieger, als den sie ihn kennengelernt hatte. Wie konnte er gefeit sein gegen die Macht der Göttin, und das, wo doch umgekehrt ihr Herz sich so schmerzlich nach ihm verzehrte?

Das also bedeutete es zu lieben: Schmerz und Schwäche. Es bedeutete, dem anderen die Macht zu geben, zu verletzen. Sie war dumm gewesen, das zuzulassen, und es würde nie wieder geschehen. Sie war die Akh'Eldash. Daraus allein würde sie ihre Stärke ziehen, nicht aus der Liebe eines Mannes.

Sie packte die Zügel ihres Dinjis fester. Die genügsamen, trittsicheren Tiere, denen das braune Zottelfell eisverkrustet über die Augen hing, trugen sie langsam, aber stetig in Serpentina hinab, der Ebene von Galathräa entgegen.

Lynn räusperte sich vorsorglich, um jede Schwäche aus ihrer Stimme zu vertreiben, dann rief sie Dendars Namen.

Der Rotschopf drehte sich im Sattel zu ihr um und ließ sein Tier zurückfallen, bis er neben ihr ritt. Er vermied es, sie anzuschauen, als fürchte er, der No'Ridahl könne seine Wirkung durch den Lorun-Uhn hindurch entfalten.

»Gesalbte?«

»Ich hoffe, Ihr habt gut auf Blinthe achtgegeben.«

»Natürlich, Gesalbte. Eure Zofe erwartet Euch voller Ungeduld auf Gut Fengajahr.«

Der Herr von Gut Fengajahr besaß keinen Adelstitel, keine heraldischen Farben. Allerdings trug der Mann an der Spitze ihres kleinen Zuges eine heraldische Schärpe über der roten Uniform. Zwei weitere solche Soldaten bildeten die Nachhut.

»Ich sehe«, sagte Lynn, »Ihr konntet Euch die Hilfe des Hauses Etharold sichern, aber liegen dessen Ländereien nicht viel weiter südlich?«

»Prinz Siluren hat diese Unterstützung geschickt.« Dendar gab das nur widerwillig zu. Er hatte aus seiner Geringschätzung für den Prinzen nie einen Hehl gemacht. »Herzog Etharold ist mit einem Heer auf dem Weg nach Norden. König Krolan von Oneräa hat Elsthorn angegriffen.«

Unwillkürlich sah sie zu Coridan hinüber. Heer, Angriff – das waren erschreckende Worte. Coridan hatte ihr versichert, im Winter würde kein Krieg geführt, doch offenbar hatte sich der König von Onereäa nicht an diese Regel gehalten.

War es nicht überhaupt seltsam, dass Männer Regeln für das Führen von Krieg schufen, statt einfach eine Regel gegen den Krieg an sich? Aber vielleicht war das die einzige Möglichkeit. Was man nicht verhindern konnte, dem musste man zumindest Grenzen setzen.

»Ist Prinz Siluren auf Gut Fengajahr?«

»Nein, Gesalbte. Er war auf dem Weg nach Bethelgard, weil er dort einen weiteren Angriff ...«

»Wir sollten absteigen!«, rief der Mann an der Spitze und hob die Hand. Vor ihnen war eine Gerölllawine abgegangen, und Schnee und Steine bedeckten den Weg. Die Männer stiegen ab, um die Tiere am Zügel zu führen. Niemand verlangte das von Lynn, und sie bot es auch nicht an. Coridan nahm die Zügel ihres Dinjis, sah dabei aber nicht ein einziges Mal zu ihr auf.

Mit gelassener Ruhe suchten sich die Tiere ihren Weg über das Geröll, doch dann wurden sie langsamer. Schließlich blieb das vorderste ganz stehen und auch die anderen stemmten die Hufe ins Geröll. Die Tiere hatten etwas gewittert.

Diesmal verstand und teilte Lynn die Unruhe der Männer. Wachsame Blicke, gezogene Schwerter. Lynn kauerte sich noch tiefer in ihre Felle, als könnten die sie schützen.

»Dort!«, sagte Coridan schließlich. Er stieg den Lawnenhang einige Meter bergan und dann sah sie es auch: Etwas Farbiges. Stoff vielleicht. Eine grüne Jacke. Das war Riehm, der Anführer der Männer, die sie verschleppt hatten.

Lynns Hände begannen zu zittern. Die Geschehnisse lagen erst ein paar Stunden zurück, und die Erinnerung brach auf wie eine frisch verschorfte Wunde: ihre Gefangenschaft, gefesselt in dem Unterstand, ohne Mantel der beißenden Kälte ausgesetzt. All das, um Coridan zu einem Kampf zu zwingen. Einem ungleichen Kampf, fünf gegen einen, den Coridan trotz allem für sich entschieden hatte.

Coridan sprach jetzt mit Riehm. Er stand zu weit entfernt, die schneegefüllte Weite verschluckte seine Worte, doch er klang fordernd. Vermutlich wollte er wissen, in wessen Auftrag Riehm gehandelt hatte, denn es war mehr als unwahrscheinlich, dass der die Akh'Eldash aus eigenen Stücken entführt hatte. Auch Riehms Antwort war nicht zu verstehen.

»Du lügst!«, herrschte Coridan den Mann plötzlich an. Riehm hob abwehrend eine Hand. Dann griff er in seine Jacke und zog etwas hervor: einen Brief, den Coridan entfaltetete. Einen Augenblick lang starrte er darauf, reglos, wie eingefroren. Nur eine Ecke des Papiers winkte träge im kalten Luftzug. Schließlich reckte Dendar den Hals. »Was ist das?«

Coridan blickte herüber. »Nichts!« Er faltete das Dokument zusammen und schob es unter sein Wams, während er zu seinem Dinji zurückkehrte.

»Trägt es ein Siegel?«, fragte Dendar. »Daraus ließe sich vielleicht schließen, wer die Männer ...«

»Ich sagte doch: Es ist nichts.«

Als er nach den Zügeln griff, fragte Lynn: »Was wird aus Riehm?«

Nun blickte er doch zu ihr auf. »Was soll aus ihm werden?«

»Wenn wir ihn hierlassen, erfriert er.«

Die Verwunderung in seinem Gesicht war deutlich. »Er hat Euch entführt, Gesalbte, und Euren Tod in Kauf genommen, als er Euch in der Kälte gefesselt hat.«

Das stimmte. Riehm hatte keine Barmherzigkeit verdient. Sie fürchtete diesen Mann und hatte allen Grund, ihn zu hassen. Dennoch: Auch Barastes Riehm war ein Kind der großen Mutter, und war es nicht ihre Aufgabe als deren Gesalbte, die Liebe der Mutter zu wirken?

Sie hob das Kinn. »Seine Taten sind mir durchaus bewusst. Er mag ein Verbrecher sein, aber wenn wir ihn hier zurücklassen, sind wir nicht besser als er.«

Noch immer zögerte Coridan, doch sie regte sich nicht, und da ihr Gesicht verschleiert war, versuchte sie, die ganze Autorität ihres Amtes in ihre Haltung zu legen. Schließlich seufzte er. »Dendar, verteil das Gepäck neu. Fesselt ihn auf eines der Packtiere. Ach ja, und knebelt ihn, ehe er mit seinen Lügen die Luft verpestet.«

Die Soldaten folgten seinen Anweisungen, und dann machten die Dinjis keine Schwierigkeiten mehr. Vielleicht hatten sie erst herausfinden müssen, woher der Geruch des Todes gekommen war.

Als die Dämmerung fiel, erreichten sie eine kleine Ortschaft, und als man in Lynn die Akh'Eldash erkannte, lief

das gesamte Dorf zusammen. Jeder wollte sie beherbergen. Schließlich setzte sich eine resolute Frau durch und führte die Reisenden in einen kleinen, sauberen Hof.

Lynn war schwindelig vor Müdigkeit. In der vergangenen Nacht hatte sie keinen Schlaf gefunden, und der Ritt war anstrengend gewesen. Sie mühte sich, ein Mindestmaß an Höflichkeit an den Tag zu legen, und sich auf den Beinen zu halten, so lange ihre Gastgeberin noch mit der Aufwartung beschäftigt war. Die Frau hatte sich einen bestickten Stirnreif angezogen, von dem ein bunter Schleier auf die Brauen hinab hing.

»Du stammst aus der Riefenau«, stellte Lynn überrascht fest. Mehr denn je erschien es ihr, als ob diese Tracht der Ursprung des Lorun-Uhn war. Oder vielleicht war es umgekehrt, war die Tracht eine Imitation des Lorun-Uhn.

»Das ist wahr, Gesalbte.« Die Bäuerin lächelte verlegen. »Die Liebe hat mich aus der Heimat hier her verschlagen, und nun kann ich doch meiner Akh dienen.«

Sie sagte nur Akh, nicht Akh'Eldash. Meine Akh. Nannte man sie so in der Riefenau?

Die Bäuerin glättete das dritte Laken, das sie über den Strohsack gebreitet hatte. »Das hier ist kein Schloss, doch Ihr werdet's weich und sicher haben, und die Durun werd' ich gut verköstigen.«

Durun. Das Wort hatte Lynn noch nie gehört, aber sie war zu müde, um danach zu fragen.

Ein Poltern ließ Lynn hochschrecken. Es war dunkel, und im ersten Moment wusste sie nicht, wo sie war. Dann roch sie das mit Bienenwachs behandelte Holz der Bauermöbel und das Stroh, das ihre Matratze füllte. Die

Gegenstände in der Kammer nahm sie kaum als Schemen wahr, aber durch Ritzen in den Holzläden vor dem Fenster sickerte ein fahler Schein. Vermutlich der erste Vorbote des Sonnenaufgangs.

Sie streckte die Füße unter der Decke hervor, erschauerte vor der Kälte und zog sie rasch wieder zurück. Irgendwo im Haus sprachen zwei Männer miteinander. Sie lauschte und meinte, die eine Stimme als die Coridans zu erkennen. Der andere war vermutlich Dendar, oder sprach Coridan noch einmal mit Riehm? Sicher nicht, er hatte ja den Brief, den er niemandem zeigte.

Aber sie selbst könnte mit Riehm sprechen. Von ihm erfahren, worüber Coridan sich ausschwieg.

Sie quälte sich nun doch aus dem Bett und tastete sich über die eisigen Dielen zum Fenster vor. Als sie die Läden aufstieß, lag da tatsächlich ein heller Streif am Himmel.

Sie schob das Kleid unter die Decke, damit der Stoff ein wenig aufwärmen konnte, dann durchstieß sie mit den Fingern die dünne Eisschicht, die sich auf dem Wasser im Waschkrug gebildet hatte. Inzwischen hatte sie Übung darin, sich ohne Blinthes Hilfe anzukleiden, und so schlich sie bald darauf aus ihrer Kammer.

Die beiden Männerstimmen kamen aus dem Raum neben dem ihren, aber Riehm hatte man, soweit sie sich erinnerte, in die Küche gebracht. Vermutlich sprachen Coridan und Dendar miteinander.

In der Küche war es warm, im Herd glomm noch ein Rest des Feuers. Riehm lag, vermutlich eher unbequem, auf einer hölzernen Bank, und als sie eintrat, wandte er ihr den Kopf zu. Vermutlich hatten die Verletzungen ihn wachgehalten. Die gefesselten Arme waren dick verbunden, und auch sein blasses, verkniffenes Gesicht sprach von Schmerzen. Es war fraglich, ob er die gebrochenen Arme je wieder würde benutzen können. Vielleicht wäre es barmherziger

gewesen, ihn dem Tod in der eisigen Umarmung der Thulmark zu überlassen.

Als er sie erkannte, wollte er ausspucken, doch er war zu schwach, und so rann ihm der Speichel bloß übers Kinn. Zumindest seine Worte spie er ihr entgegen: »Willst du mich nun doch in deinen Bann zwingen?«

Zuerst verstand sie nicht, was er meinte, doch dann wurde es ihr klar: Er fürchtete, sie würde den No'Ridahl vor ihm enthüllen. Einen Moment lang dachte sie über diese Möglichkeit nach. Wenn das Mal auf ihrer Stirn in Riehms verbittertem Herzen Liebe zu ihr erwecken würde, dann wüsste sie zumindest, dass es seine Macht nicht verloren hatte. Dann wäre lediglich Coridan von Thul gegen seine Wirkung gefeit.

Doch die Liebe eines Mannes wie Riehm wollte sie weder wecken noch kennenlernen.

»Nein«, sagte sie kühl. »Ich will nur wissen, was Ihr dem Grafen gesagt habt. Wer ist Euer Auftraggeber?«

Er sah sie abschätzig an, als frage er sich, ob sie die Wahrheit ertragen könne. »Prinz Hasenfuß war mein Auftraggeber. Siluren der Zauderer.«

Das ergab keinen Sinn. Sie waren doch bereits auf dem Weg zum Prinzen gewesen. »Warum sollte er das tun?«

»Der Graf wollte mir auch nicht glauben, aber ich weiß, was ich weiß. Tu damit, was du willst.« Er wandte den Kopf ab und schloss die Augen.

»Wohin hättest du mich bringen sollen?«

Er regte sich nicht, war offenbar nicht gewillt, mehr zu sagen.

Sie trat einen Schritt näher. »Willst du mich wirklich zwingen, den Schleier zu heben?«

Er öffnete die Augen, und ein hasserfüllter Blick traf sie.

»Burg Drahl«, stieß er hervor.

»Wo ist das?«

»Im Süden. Zwischen T'Dor und Mirin.«

Nachdenklich kehrte Lynn in ihre Kammer zurück. Sie waren auf dem Weg nach Norden, in die Hauptstadt Varkaspol. Wenn dieser Krieg auch im Norden tobte, dann war es sicher klug, sie in der Sicherheit des Südens zu lassen. Doch warum diesen Befehl einem Mann wie Riehm geben? Warum nicht Coridan, der doch ohnehin ihre Eskorte stellte?

Coridan und Dendar sprachen noch immer miteinander, lauter mittlerweile. Nun konnte Lynn Worte durch die Wand hindurch verstehen.

»Dies wird nicht der letzte Krieg sein!« Das war Dendar.
»Du kannst das Schicksal des Reiches nicht allen Ernstes in die Hände eines Schwächlings legen wollen!«

»Er ist nicht schwach! Er ist der Kronprinz!« Etwas leiser fügte Coridan grollend hinzu: »Außerdem ist mein Vater noch nicht tot.«

Sie sprachen über Siluren. Dendar war nicht der Einzige, der dessen Fähigkeit in Zweifel zog, das Reich zu führen. Überall nannte man ihn Prinz Hasenfuß oder den Zauderer. Nicht nur in Dendars Augen mochte Coridan die bessere Wahl sein, doch als Bastard des Königs hatte er kein Anrecht auf den Thron.

Coridan selbst schien unverrückbar an seinen Bruder zu glauben. Wie merkwürdig das war. Er, der Held von Carondim, der Sieger der drei Turniere, sang des Lob des Mannes, über den das ganze Reich bereits sein Urteil gefällt hatte. Was war das für eine seltsame Hingabe?

Hinzu kam: Sollte Siluren der Zauderer tatsächlich ihre Entführung befohlen haben, stellten sich noch viel mehr Fragen. Sie wollte Riehm nicht glauben, aber in seinen Augen hatte keine Lüge gelegen. Außerdem hatte Dendar gesagt, Prinz Siluren habe die Soldaten zur Hilfe geschickt. Also wusste er doch von Riehm. Welch seltsames Spiel trieb der Kronprinz?

Kapitel 2

Ich fürchte den Schlaf, der mich eintreten lässt in jenes Reich der Geister, der Feinde der Erdmutter – und damit meiner Feinde.

– 32. Akh'Eldash, 25. Eintrag, Vers 15

Kira saß allein in einem Boot. Über ihr wölbte sich ein schwarzer Himmel ohne Sterne. Dennoch erkannte sie alles um sich her: Bürgerhäuser glitten vorbei, Geschäftskontore, Werkstätten. Sie trieb einen Kanal entlang. Vor ihr zogen ähnliche Boote dahin, bewegten sich ohne Ruderer oder Passagiere zielstrebig, wie von einer unsichtbaren Hand geführt. Eine ebenfalls lautlose Prozession von Booten schwebte quer zum Kanal über ihr. Unter den algenbewachsenen Kielen glitt Kira hindurch wie unter einer Brücke.

Sie trieb auf einen Steg zu. Darauf stand ein hochgewachsener Mann in Uniform, der ihr den Rücken zuehrte. Prinz Siluren! Fiebrige Vorfreude erfasste sie. Kaum hatte das Boot angelegt, sprang sie auf den Steg. »Hoheit!«

Er wandte sich um. Nicht Siluren. Ein weißes Gesicht und wasserfarbene Augen: Krolan der Fahle, König von Oneräa. Sie blieb abrupt stehen.

»Welche Stadt ist das?«, fragte er. »Bethelgard?«

Sie wollte nicht mit ihm reden, wandte sich ab. Der Steg führte auf eine Tür zu, die sich öffnete. Dahinter lag ein erstaunlich hoher Giebelsaal.

Zögernd trat sie ein. Der Raum kam ihr bekannt vor, aber sie wusste nicht, woher. Käfige hingen von der Decke, leer bis auf einen. In diesem saß ein Mensch, das Gesicht

von lang herabhängenden Haaren verborgen. Bei der mageren Gestalt war unmöglich zu sagen, ob es ein Mann oder eine Frau war.

Krolan trat ebenfalls ein. »Es war schwierig, dich zu finden«, sagte er mit seiner sanften Stimme. »Du hast dich von mir entfernt.«

Schmerzerfülltes Stöhnen erfüllte den Raum, vibrierte in den Wänden, schien selbst Kiras Leib zu durchdringen. Sie blickte sich nach der Quelle des Lautes um, doch rundherum waren bloß gemauerte Wände aus roten Ziegeln, weit oben ein paar Fenster. Nicht einmal eine Tür gab es.

Aber war sie nicht eben durch eine solche hereingekommen? *In einem Traum verschwinden Dinge und tauchen auf, verändern sich von einem Blick auf den anderen.* Sie erinnerte sich an diese Worte, aber wer hatte sie gesprochen? Richtig, das war Magus Inselm gewesen, den sie aufgesucht hatte, um sich zu wappnen, falls Kughan ihre Träume erneut heimsuchen sollte. War dies etwa ein Traum?

Sie versuchte, sich an das Gespräch mit dem Magus zu erinnern. *Es gibt Möglichkeiten zu prüfen, ob man träumt. Sich selbst zu kneifen gehört allerdings nicht dazu.*

Kira schloss die Augen. Trotzdem sah sie Krolan, als könne ihr Blick ihre Lider durchdringen. Das war ein Beweis. Sie befand sich in der Welt der Geister, in der Welt, in die alle Träumenden Nacht um Nacht eintraten.

Dummerweise war sie nicht alleine hier, sondern mit König Krolan, einem Magus, der Träume lenken und formen konnte, der darin sogar töten konnte, wenn er Blut seines Opfers besaß.

Krolan besaß ihr Blut. Viel davon. Sie musste fliehen! Sich rückwärtsfallen lassen, damit der Schreck sie aus dem Schlaf riss, wie Inselm es ihr erklärt hatte.

Doch sie zögerte. Dies war eine Gelegenheit, die sie nicht verstreichen lassen durfte. Krolan vertraute ihr. Er glaub-

te sie noch immer treu in seinen Diensten. Sie konnte das nutzen, um mehr von ihm zu erfahren. *Selbst wenn es Euch nicht gelingt, Euer Wissen über den Moment des Erwachens hinaus mitzunehmen, so kann es doch in einem verborgenen Teil Eures Geistes verbleiben und Eure Handlungen im rechten Moment lenken.*

Wieder erklang ein alles durchdringendes Stöhnen. Aus den Fugen zwischen den Ziegelsteinen quoll Blut hervor, lief dickflüssig die Wände hinab.

Der Raum kam Kira zwar bekannt vor, aber er gehörte ganz sicher nicht zu ihrem Leben. Er musste aus Krolans Geist gebildet sein, aus seinen Erinnerungen. *Der Wechsel von Eurem Traum in den eines anderen ist immer gekennzeichnet. Es ist eine Tür, ein Tor, eine Schwelle, die Ihr überschreitet.* Also befand sie sich inzwischen in Krolans Traum.

Sie wandte sich ihm zu. »Was ist das für ein seltsamer Ort?«

»Der, an dem sich alles verändert hat.« Für einen Moment erklang ein rhythmisches Knarren. Krolan hob unwillig die Hand, und es verstummte. »Viel wichtiger: wo bist du gerade? Wo ist der Zauderer? Seid ihr noch auf Krailenhorst? Oder konntest du ihn, wie ich es dir befohlen habe, davon abhalten, in die Burg zu flüchten?«

Sie wollte ihm nichts preisgeben, sondern im Gegenteil mehr von ihm erfahren. Dies war seine Welt. Sie musste mit ihren Fragen die Gefühle weckten, die darin schlummerten. *Auch wenn er stark ist, das eine oder andere wird ihm entschlüpfen, wird sich manifestieren, sodass Ihr es sehen könnt.*

Sie lächelte spöttisch. »Das Geräusch eben – habt Ihr in diesem Raum etwa Eure Unschuld verloren?«

Da lag ein Sack mitten im Raum, weißes Mehl um ihn her verstäubt. Krolan ließ auch ihn mit einer Handbewe-

gung verschwinden. »Ich erwarte Antworten von dir, keine Fragen. Der Zauderer?«

Sie zuckte die Achseln. »Wir sind nie auf Krailenhorst angekommen. Prinz Siluren schätzt weder die Burg noch deren Einsamkeit. Er ist in der Ortschaft am Talausgang geblieben.«

»Das ist günstig. Kannst du an sein Blut gelangen?«

»Den Prinzen verletzen?«

Er lächelte. »Ein zerbrochenes Glas, ein liegengelassener Dolch«, das Lächeln wurde niederträchtig, »eine Schramme der Leidenschaft. Lass dir etwas einfallen. Ein paar Tropfen auf einem Tuch würden mir vorerst genügen. Lass es mir durch Geran zukommen.«

Geran. Ob der überhaupt noch am Leben war? Oder hatte Trenkar ihn hängen lassen, nachdem er sich als unzuverlässige Quelle erwiesen hatte?

»Was ist?« Ein misstrauischer Blick Krolans. »Traust du dir das nicht zu?«

»Nein, es ... geht um Geran. Ich weiß nicht, ob wir ihm noch trauen können.« Sie musste auf der Hut sein, durfte sich nicht zu sehr in Lügen verstricken. Sie war eine Kämpferin, verdammt, keine Ränkeschmiedin. Sie durfte sich nicht aushorchen lassen, musste zurück zu Krolan, zu seinen Erinnerungen. Was hatte er eben noch verschwinden lassen? »Dieser Mehlsack«, sagte sie. »Was hat es damit auf sich?«

Wieder lag der Sack auf dem Boden, und Kira setzte sich kurzerhand darauf. *Berührung hält die Dinge im Sein.*

»Was soll das?« Plötzlich verlor Krolans Stimme ihren weichen Klang.

Über ihr bewegte sich der Käfig, den Kira bisher zu übersehen versucht hatte. Sie hatte die verhungerte Gestalt darin für Inventar gehalten, eine weitere Erinnerung oder Vorstellung Krolans, die zu diesem Raum gehörte. Doch

nun wandte die Gestalt den Kopf und fragte mit brüchiger Stimme: »Warum zeigst du es ihr nicht?« Das Gesicht hinter den strähnigen Haaren war nicht zu erkennen. Dennoch meinte Kira nun, es müsse eine Frau sein, die dort in dem Käfig dahinvegetierte.

Krolan antwortete mit beißender Liebenswürdigkeit: »Du solltest deine Zunge hüten, alte Krähe. Sonst vergesse ich am Ende noch, dich herauszulassen, ehe es zu spät ist.«

Ein heiseres Lachen antwortete, das tatsächlich an das Krächzen einer Krähe erinnerte. »Womit kannst du mich noch schrecken? Zeig es ihr. Zeig ihr die kleinliche Wut, derentwegen du mir meinen Sohn genommen hast.«

Kira saß noch immer auf dem Mehlsack, aber jetzt trug sie das Kleid einer Dienstmagd, die Beine gespreizt, den Rock gehoben. Vor ihr stand Krolan. Ein anderer Krolan. Ein blasser, magerer Jüngling mit schwarzem Haar, die Hand in der Hose.

»Wo bleibt Ihr denn?«, kam es von Kiras Lippen. Nicht ihre Worte, und doch seltsam zwingend. »Soll ich noch mal zurück in die Küche gehen und wiederkommen, wenn Ihr soweit seid?«

Der Junge warf ihr einen hasserfüllten Blick zu. Eine Tür krachte auf, und da stand ein junger Mann in Brokat und Seide. Er brach in schallendes Lachen aus. »Kriegst du ihn nicht hoch? Was für ein Schlappschwanz!« Hinter ihm erschienen weitere Gesichter: Köche, Mägde, feixende Küchenjungen.

Krolan – der erwachsene Krolan – brüllte wie ein verwundeter Ulphanbulle. Noch nie hatte Kira erlebt, dass er seine Stimme auf diese Weise erhob. Er wuchs in die Höhe, seine Gestalt streckte sich, bis er ein bedrohlicher, schwarzer Riese war, der seinen Rücken unter dem Giebel krümmte. Sein riesiges, fahles Gesicht brachte er ganz nahe an den Käfig heran. »Soll ich ihr den Rest auch zeigen?«

Ein Baldachin wölbte sich über Kira. Der Mehlsack unter ihr war zum Bett geworden, auf dem sie mit angezogenen Beinen saß. Neben ihr, halb bedeckt von seidenen Laken, lag ein junger Mann. Sie erkannte ihn wieder. Eben noch hatte er Brokat getragen und gelacht. Nun war er nackt, reglos, und aus seinem rechten Auge ragte der Griff eines Dolches.

Der entsetzte Schrei kam nicht von Kira, sondern von der Frau in dem Käfig. Die Bilder zerfielen, das Bett, die blutigen Laken, selbst der Tote. All das zerfloss wie Wasser, versickerte in den Spalten zwischen den Dielen und ließ Kira zurück in dem Giebelsaal mit Krolan und dem verhungerten Wesen, das wimmernd klagte.

»Schweig!« Krolan schlug mit der Hand durch die Luft und die Gefangene schrie auf. Blut färbte den Leinenstoff auf ihrem Rücken, als lägen blutige Striemen darunter. Sie verstummte.

Der Tote, das musste Krolans Bruder gewesen sein, der Kronprinz von Oneräa. Offenbar stimmten die Gerüchte nur halb. Krolan hatte seinen Bruder nicht getötet, um den Thron zu erlangen, sondern wegen einer Kränkung. Vermutlich nicht der einzigen. Hass zwischen Brüdern konnte endlos sein.

»Jetzt zu dir.« Krolan wandte sich Kira zu. »Dein Geist hat sich ganz offenbar einem anderen zugewandt. Wo ist deine Dankbarkeit mir gegenüber? Wo ist deine Furcht?«

Die Furcht war noch da. Definitiv. *Um zu erwachen, lasst Euch rücklings fallen.* Sie tat es.

Doch sie fiel nicht. Stattdessen kippte der Raum, so dass sie die Bodendielen als Wand in ihrem Rücken hatte, auf denen sie jetzt nach unten schlitterte, bis ihre Füße auf Wandputz trafen. Krolan stand in einem unmöglichen Winkel über ihr und blickte spöttisch auf sie hinab. »Denkst du wirklich, du könntest mit den armseligen Hin-

weisen irgendeines Dorfmagus‘ gegen mich bestehen? Du kannst keinen Traum verlassen, der nicht der deine ist.«

Wenn dies also nicht ihr Traum war, dann war sie auch nicht diejenige, die fallen musste. Noch immer stand Krolan waagrecht über ihr. Sie packte seine Fußgelenke und riss sie mit aller Kraft zu sich heran. Er stürzte, nein, sie stürzte, der Raum stürzte um sie herum, während Krolan in der Luft schwebte, der ruhende Pol, um den sich die Welt drehte. Die schwarze Kutte flatterte an seinen ausgebreiteten Armen wie ledrige Flügel.

Als der Raum zur Ruhe gekommen war, lag Kira auf den Dielen, die nun wieder Boden waren. Um sie herum sprossen metallene Stangen empor, vereinigten sich über ihr wie Totenhände.

»Nein!« Sie wollte die Stangen packen – doch sie konnte sich nicht regen. Ihre Arme und Beine waren weich und schwer, als gäbe es darin keine Knochen, keine Muskeln. Wie die Gliedmaßen einer mit Sand gefüllten Puppe.

Wieder lachte er. »Ich habe dein Blut, hast du das vergessen? Damit bist du mir ausgeliefert, zumindest in dieser Welt.«

Hilflos sah sie zu, wie er den Käfig an einer Kette in die Höhe zog, bis sie schwankend neben der abgemagerten Gestalt hing.

»Du hast mich verraten. Aber was kann man von einer Frau schon anderes erwarten? Da ich dich dafür nicht pfehlen kann, bleibt uns nur dies hier.«

Er breitete die Arme aus und schwebte hinauf zu ihr, als erfasse ihn ein Wind von unten. Dann stand er vor dem Käfig, die leere Luft wie festen Grund unter seinen Füßen.

»Du bist auf einem Kanal zu mir getrieben. Vermutlich bist du also in Bethelgard, und ich nehme an, der Zauderer ist bei dir.«

Sie presste die Lippen aufeinander und schwieg.

»Das hatte ich so nicht geplant, aber es ist ausreichend. Eine königliche Geisel ist mehr wert als ein abgetrennter Kopf, auch Trenkar weiß das.«

Am liebsten hätte sie es ihm ins Gesicht gespuckt: General Trenkar hatte wie ein Straßenkötter mit eingeklemmtem Schwanz das Weite gesucht, Bethelgard war sicher, weil ein besserer Mann seine Pläne durchkreuzt hatte. Aber sie schwieg. Nichts würde er von ihr erfahren.

»Ihr könnt mich nicht ewig hier festhalten. Irgendwann werdet Ihr erwachen, und dann bin ich frei.«

Er lächelte, und jetzt war seine Stimme wieder freundlich und sanft. »Du irrst schon wieder. Dies ist auch nicht mein Traum.« Er ließ den Blick schweifen, und wieder erklang das tiefe Stöhnen. Für einen Moment floss das Blut aus den Fugen der Wände noch üppiger. »Ich nutze ihn. Ich gestalte ihn. Aber der Wirbel, in dem ich diese Zuflucht errichtet habe, das ist der letzte Traum eines sterbenden Mannes, der seit fast einem Tag auf dem Pfahl sitzt.« Krolan wirkte sehr zufrieden, beinahe glücklich. »Niemand ist der Geisterwelt so nah wie ein Sterbender. Sein Traum wird nicht enden. Er wird aus dem Dämmerzustand des Sterbens hinübergleiten in jenes andere Reich, und weil er davor nicht mehr erwacht, wird er dich einfach mitnehmen.« Mit plötzlicher Wut wandte sich Krolan dem anderen Käfig zu. »Und du! Du solltest zu deiner Weibergöttin beten, dass ich dich gehen lasse, bevor das geschieht!« Damit schwebte er rücklings zur Wand hinüber, in der sich eine Tür öffnete, sich hinter ihm wieder schloss und mit der Wand verschmolz.

Kaum war er fort, versuchte Kira erneut, sich zu befreien, doch ihre Arme und Beine waren noch immer taub und bewegungsunfähig. Nur den Kopf konnte sie drehen, doch das half ihr nicht weiter, auch nicht die sanfte

Schwingung, in die ihre Versuche den Käfig brachten. Schließlich brüllte sie Wut und Enttäuschung in den leeren Saal hinaus.

Dann fiel ihr Blick auf die Gestalt in dem anderen Käfig. »Du! Kannst du dich bewegen?«

Jetzt erst hob die Frau den Kopf, mühsam, wie es schien. Das herabfallende Haar verbarg ihr Gesicht. Mit einer Stimme wie knisterndes Papier sagte sie: »Ich habe oft genug zu entkommen versucht, und ich habe andere gesehen. Viele. Keinem ist es gelungen.«

»Du warst schon oft hier?«

Eine Hand, die nur aus Haut und Knochen zu bestehen schien, umfasste einen der Gitterstäbe. »Er lässt mich gehen, bevor der Gepfählte stirbt, und wenn der nächste Mann gepfählt wird, bringt er mich wieder her.«

Wenn Krolan diese Frau immer wieder über Tage hier gefangen hielt, Tage, in denen ihr schlafender Körper keinerlei Nahrung zu sich nehmen konnte, dann war diese Gestalt vielleicht kein Traumgebilde. Dann war sie wirklich so abgemagert.

Welch unbarmherzige Strafe! Was konnte diese Frau Krolan angetan haben?

»Warum?«, fragte Kira. »Wer bist du?«

Jetzt wandte die Frau Kira ihr Gesicht zu, das frappierend an den Totenschädel in Magus Inselms Stube erinnerte. Wieder ertönte das rhythmische Knarren, das Kira zuvor für das eines Bettes gehalten hatte. Mit ihrem langen, knöchigen Finger wies die Frau nach unten. Ein Säugling lag in einer Wiege und weinte. Das Knarren war das Geräusch der Kufen, auf denen das Kinderbett hin und her schwang.

Die Wiege war unnatürlich groß, und als Kira den schwarzhaarigen Jungen neben der Wiege sah, ahnte sie auch, warum. Dies war kein Saal. Es war bloß ein Zim-

mer. Doch der Raum war riesig in der Erinnerung des Kindes, das neben der Wiege stand. Krolans Erinnerung. In dieser Erinnerung legte Krolan Kissen in die Wiege, häufte sie auf den Säugling und dämpfte damit das klagende Weinen.

»Sie soll weggehen«, sagte der Junge, und Kira stellten sich die Nackenhaare auf bei dem kindlichen Klang, in dem Krolans spätere Stimme bereits zu erkennen war. »Es soll wieder so sein wie früher.«

Eine Tür öffnete sich. Eine Frau mit königlicher Haltung und eleganten Bewegungen trat ein. Eine schöne Frau, mit langem, schwarzem Haar, in kostbare Seide gehüllt. Als sie sah, was Krolan getan hatte, gellte ihr Schrei durch den Raum. Sie stürzte auf die Wiege zu, riss die Kissen heraus und hob das Kind hoch. Doch es war zu spät. Die Ärmchen hingen schlaff herab, die Augen, halb geöffnet, blickten ins Nichts. »Er hat sie umgebracht!«, schrie die Frau. »Er hat meinen kleinen Engel getötet! Er ist ein Monster! Ein Monster!«

Die Klänge verebhten, die Figuren verblassten. Kira sah wieder zu der Gefangenen hinüber. »Wer seid Ihr?«, fragte sie noch einmal, obwohl sie es wusste.

In der Stimme der Frau lag nicht einmal mehr Resignation.
»Ich bin seine Mutter.«

Siluren ließ Kira in seine eigenen Räume im Rathaus von Bethelgard bringen. Hier hatten die Ärzte ausreichend Platz, um sie zu untersuchen.

Der unnatürliche Schlaf, der sie gefangenhielt, ließ sie aussehen wie eine Tote. Die beiden Ärzte flößten ihr scharf riechende Elixiere ein, rieben ihr Salben in die Haut, rüttelten sie und schrien ihr in die Ohren. Einer hielt sogar